

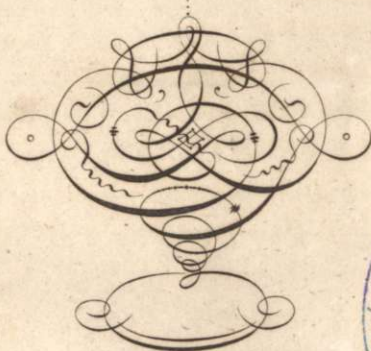
5761.

F. 45. IV.

ANSICHTEN

VON

SIEBENBÜRGEN



MDCCCXVIII.

A Sz. Magyarh. eo. ref. fő
iskola könyvtáráé.

ARTHUR

1877



MUSEUM

to the Museum
of the University of Cambridge

Ansichten

von

Siebenbürgen.

V o r w o r t.

In dieser kleinen Schrift sind nur Gegenstände berührt, die einem Fremden weniger bekannt, und für ihn anziehend seyn können. Während sie verfasst wurde, langte die Nachricht von der Ankunft Seiner Majestät, unsers allverehrten Landesfürsten, in Siebenbürgen an, wodurch sodann einige der hier vorkommenden Ideen in öffentliche Anregung gekommen sind. Wenn auch einige meiner Ansichten und Meinungen Manchen missfallen sollten: so beruhigt mich die Überzeugung, dass es doch viele vorurtheilsfreye Männer giebt, die mir auch beystimmen werden; und damit ist meine Bemühung hinreichend vergolten.

H. 1817.

08308

I.

Allgemeine Notizen über Sieben-
bürgen.

Siebenbürgen hat anderthalb Millionen Einwohner und einen Flächeninhalt von 1109 □ Meilen. Das Land ist in drey landständische Nationen, Ungarn, Székler und Sachsen, getheilt, die sich zu den vier, gesetzlich in allen bürgerlichen Freyheiten und Vorzügen ganz gleichen, christlichen Religionen bekennen, nämlich zu der römisch-katholischen, reformirten, evangelisch lutherischen, und unitarischen. Ausser diesen ständischen Nationen sind im Lande noch viele Armenier, Zigeuner, Juden, Bulgaren, Serben; und der grösste Theil der Volksmenge besteht aus Walachen. Unter den Religionen findet sich hier auch der orientalische Ritus, sowohl der unirten, als der nicht unirten Griechen, und das Judenthum. Letztere Nationen und Religionen werden die geduldeten (toleratae) genannt.

Die ersten bekannten Einwohner des Landes waren Daken. Trajan machte es unter seinem letzten Könige Decebal zur römischen Provinz. Nach dem Untergange der römischen Herrschaft kam es abwechselnd unter die Gewalt verschiedener europäischer und asiatischer Völker. Die Herrschaft der Ungarn fixirte sich unter Stephan dem Heiligen. Nach der unglücklichen Schlacht bey Moháts 1526 wurde Siebenbürgen ein Wahlfürstenthum, bis es nach dem Karlovitzer Frieden 1699 unter den milden Scepter Oestreichs kam.

Für den philosophischen Geschichtsforscher sind nur die drey letzten Momente wichtig.

Durch die ungrische Oberherrschaft wurzelte sich das Christenthum fest, die slavischen Mitbürger gewöhnten den Ungar zum Ackerbau, *) die deutschen Kolonisten wiesen ihm

*) Aus den Affinit. linguae hung. cum linguis fennicae originis. Göttingae 1799. — und dem Vocabularium, Wien. 1816. des gelehrten Doctors Gyarmathy, besonders aus einer in letzterem kleinen Werke bekannt gemachten Zuschrift des verstorbenen Hofsecretärs Engel an den Herrn Verfasser, ist zu ersehen, dass alle zum Ackerbau, zur Wirthschaft und Haushaltung gehörigen Wörter der Ungarn von slavischen Völkern entlehnt sind.

unbekannte Zweige der Industrie; *) und diese drey Elemente erzeugten eine mildere Receptivität, und den nachherigen Flor und Wohlstand des Landes.

Die Separation erleichterte die Ausbreitung des Protestantismus, mit demselben melancholischen Charakter, der ihn überall, England ausgenommen, bezeichnete. Die Reformation zerbrach zwar die Fesseln der Hierarchie, bewirkte aber ein Losreißen von allem Schönen und Sinnlichen: die Religionssymbole konnten nicht mehr durch ihre Einwirkung auf die Sinnlichkeit in das Privatleben eingreifen.

Diese Epoche liefert indessen das schönste Monument der Toleranz, nämlich die gleiche bürgerliche Freyheit der vier Religionen, wel-

*) Dass Siebenbürgen sehr viel von seiner Bildung der industriösen sächsischen Nation verdankt, ist ausser allem Zweifel. Schade aber, dass mehrere sächsische Scribenten die Animosität und Prahlerey in letzteren Zeiten zu weit getrieben haben. Hauptsächlich wird jeder Fremde durch die von der Nation dem verstorbenen Hofrath Schlözer sehr gut bezahlte kritische Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (Göttingen 1795—96 und 97) irre geführt, wenn er nicht die gründliche Recension derselben in der allgemeinen Literatur Zeitung von 1798 Nro 53, 54 und 55 auch liest.

ches ausser Siebenbürgen kein anderes Land von dem Datum in seinen Gesetzen aufweisen kann.

Unter einigen Nationalfürsten hatte die Geistesbildung im Lande einen mächtigen Schwung genommen. Es gab mehrere Männer, die bey den grössten Höfen ihrer wichtigen diplomatischen Mission mit Ruhm vorstanden, indem das Land, bey der damaligen Mehrheit von kleinern Staaten, und als Vormauer der Christenheit, viel Gewicht hatte. Der Sinn für Selbstständigkeit exaltirte die Ideen, und durch die unaufhörlichen Reibungen mit den Nachbarstaaten bildeten sich immer mehr grosse Geister.

Die gesegneten Bemühungen der österreichischen Regierung brachten das Land zu einer höhern Stufe europäischer Civilisation, und zum gesicherten Genuss des Eigenthums.

Der Boden ist fruchtbar, und mit den reichsten unterirdischen Schätzen erfüllt. Industrie findet man nur bey den Sachsen und Székeln; zum Handel aber ist, Kronstadt ausgenommen, in den neuern Zeiten nicht einmahl eine kräftige Tendenz. Der Handel der Armenier wird mit dem Geiste und den Kenntnissen der hausierenden Juden betrieben. Würden mehrere gute Handelsstrassen angelegt, der Altfluss schiffbar gemacht, Kronstadt zu einer freyen Handelsstadt

erhoben, die Dreyssigstämter eine Stunde von der Stadt tiefer ins Land gezogen: so könnte der in alten Zeiten blühende Handel wieder aufleben. Bis jetzt war aber das Land nur seinen eigenen geringen Kräften überlassen.

Indessen fängt man doch auch in Siebenbürgen an, auf den Strassenbau hie und da aufmerksamer zu werden. Durch das Zarander Comitat führt die schönste Chaussée, die bereits vor vierzig Jahren erbauet wurde. Die Beamten des Hermannstädter Stuhls verdienen den grössten Dank, indem sie ihren Weg sehr weit verbessert haben; so wie sich der verstorbene Graf Ladislaus Bethlen im Hunyader, und der jetzige Herr Gubernial-Rath von Katona im innern Szolnoker, Comitat, durch den soliden Strassenbau bey ihren Mitbürgern verewigt haben. Bey Enyed und Clausenburg sind auch lange Strecken zur Erleichterung der Salzfuhrn erbauet. Besonders schön ist aber die neue Strasse von Borgo in die Bukowina.

Die in einem unlängst über Siebenbürgen erschienenen Werke vorkommende Behauptung befremdet mich sehr, „dass nämlich die Landstrassen in dem Bezirke des 1-ten walachischen Gränz Infanterie Regiments schlecht seyen, wozu die beynahe durchgängige Vermischung der Gränzer mit den Provinzialisten nicht wenig beytrage, welche letztere gröss-

„tentheils den Vorthail gut gebauter Strassen
 „noch nicht einsehen wollen.“

War denn der Herr Verf. dieser Schrift nie im Hunyader Comitате? und steht in seinem Verzeichniss der siebenbürgischen Gränzschaften nicht auch Pad? — — — Hat er von den häufigen Klagen des Provinzialen über die Indolenz des erwähnten Regiments-Commando's bey dem Strassenbau im Hunyader Comitате nichts vernommen?

Die Streitkräfte Siebenbürgens bestehen aus drey Infanterie Feld-Regimentern, Splényi, Benyovszky (jetzt König v. Bayern), Vaquant, dem Hussaren Regiment Erzherzog Joseph, einer Compagnie Artillerie, und dem Gränz-Militär. Im Jahr 1810 betrug die Volksmenge in der Siebenbürgischen Militär Gränze 136,134 Seelen, wovon die Waffenfähigen in zwey Székler, zwey Walachen Infanterie-Regimenter und ein Székler Hussaren Regiment getheilt sind. 1809 belief sich die vom Lande aufgestellte Truppenanzahl, mit der adelichen Insurrection, gegen 50,000 Mann.

Alle adeliche Individuen der landständischen Nationen und Religionen sind amts- und wahlfähig. Bürgerliche, die Sachsen ausgenommen, nur bis zu Secretärsstellen. Die Sachsen haben jetzt bey der königl. Tafel keine Stimme, weil ihr Appellationsgericht die sächsische Uni-

versität ist. Vor Zeiten waren aber auch aus ihrer Mitte Assessoren bey der königl. Tafel, namentlich Steph. v. Hásság und ein Judex Regius de Oltzona. (Leschkirchen*)) Die Geistlichkeit hat in keinem Landes-Collegium eigentlich gesetzmässigen Sitz. Der katholische Bischof bekleidet zwar die erste Gubernialrathsstelle, als ein beneplacitum principale, so wie 1653 auch der reformirte Superintendent Georg v. Csulay Obergespan des Albenser Comitats war. —

II.

Über die jetzige allgemeine Noth in Siebenbürgen, und deren Ursachen.**)

Durch das Zusammentreffen mehrerer ungünstigen Zufälle, durch den in allen Ständen gestie-

*) Andere glauben, dass Letzterer kein Sachse, sondern ein ungrischer Edelmann, Namens Gerendy, gewesen sey, der in Olzen jure donatario possessionirt war. Eben so soll auch Michelsberg und Reschinar unterthänig gewesen seyn, jenes dem Geokelinus, dieses dem Petrus Geréb.

**) Da diese Ansichten schon viel früher geschrieben

genen Luxus , durch die ganz wahrscheinliche , und schon begonnene , Emancipation von Süd-Amerika , so wie durch die Kostspieligkeit der neuern Art Krieg zu führen , ist in unsern Zeiten das Finanzwesen überall in Verwirrung gerathen. Das baare Geld ist in den meisten Ländern selten geworden , da England , Russland , Oesterreich fast lauter Papier gebrauchen , wodurch das Metall hinaus gedrängt wurde. Man bedenke z.B. dass nach dem Zeugniß mehrerer Schriftsteller , während der Regierung Georgs des III-ten bis 1804 , allein 64 Millionen Pfund Sterlinge ausgeprägt worden , und Chalmers doch das gesammte in England umlaufende Metallgeld nicht höher als auf 4 bis 5 Millionen Pfund schätzt. *) Binnen sieben Jahren sind 140 Millionen Dollars weniger nach Europa gekommen. **) Die meisten Regierungen sind daher gezwungen worden , un-

waren , als sie im Druck erscheinen konnten : so muss hier jetzt die tröstliche Bemerkung dankbar nachgetragen werden , dass dieser Noth durch die väterliche Fürsorge Sr. Majestät unsers gnädigsten Landesvaters gänzlich abgeholfen worden ist.

*) G. Hufelands neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst. Giessen 1813. II. Theil.

**) Geist der Zeit. Februar 1817.

fundirte Schulden zu machen, die jedes Land immerwiederkehrenden Bankerotten aussetzen, und zum repräsentirenden Zeichen Papier zu nehmen, ohne für dessen Hypothek hinlänglich gesorgt und die Zuziehung des Staates dabey nothwendig geglaubt zu haben, obgleich alle Fürsten die Vortheile des Repräsentativsystems einsehen. Die österreichische Regierung allein, nie gewohnt die Gewalten durcheinander zu werfen, errichtete die Tilgungs-Deputation aus ständischen Abgeordneten aller Länder der Monarchie.

Die hieraus entstandenen Übel haben bey nahe alle europäischen Staaten empfunden, am meisten aber die k. österreichischen Länder, da Oesterreich bey dem allgemeinen Druck immer, und oft ganz allein, hat bluten müssen. Die nothwendige äussere Vermehrung des Wehrstandes verursachte die zu empfindliche Verminderung des Nährstandes. Die langen, gerechten, aber meist unglücklichen Kriege, und die Invasionen des Feindes, hatten den Staat ganz erschöpft, und im Jahr 1811 die Nothwendigkeit herbey geführt, der durch die Vermehrung der Banco-Zettel drohenden gänzlichen Zerrüttung der Finanzen mit einem Schlage vorzugreifen.

Siebenbürgen hat dem Anschein nach in diesen schweren Zeiten, gegen die andern Län-

der der Monarchie, weniger gelitten. Aber eine entnervte Provinz, ohne Industrie und Handel, empfindet jedes Unglück mehr, als ein reicheres und auf einer höhern Stufe jeder Bildung stehendes Land; und das Übel hat hier mehr um sich gegriffen, wie an andern Orten. In Hinsicht der Bevölkerung und des Flächeninhaltes der österreichischen Monarchie im Jahre 1811, machte Siebenbürgen damals beinahe den zehnten Theil der gesammten Monarchie aus. Doch waren von der ganzen circulirenden Masse von 1060 Millionen Gulden Banco-Zettel im Lande ungefähr nur 20 Millionen Gulden im Umlaufe.

Sehr wenige waren bey uns, die die Banco-Zettel zu einem reellen Vermögen umgeschaffen, und mit denselben Realitäten gekauft und ausgelöst hätten. Haben es einige gethan, so haben sie dadurch andern ihr reelles Vermögen, und ihre reelle Einnahme geschmälert. Die einzigen Armenier haben dabey gewonnen, da keine Polizey ihrem Wucher steuern wollte. Die Moralität wurde zu Grunde gerichtet, da jeder Mittel hatte, seine Wünsche zu befriedigen. Das Scheinvermögen und die leichte Art des Erwerbs hat jeden Stand zur Bequemlichkeit, zu grösserem Aufwande, und zu einem ausschweifenden Luxus verleitet; es haben sich sehr wenig gute Wirthe gebildet, da man das Geld

nicht achten lernen konnte; ein Jeder hatte die möglichst höchsten Preise für seine Producte und Handarbeiten gezogen. Auch den allgemein eingerissenen politischen Grundsätzen haben diese Zahlreichthümer leichtern Eingang verschafft. Je unerwarteter ein geistloser Mensch reich wurde, desto unabhängiger fühlte sich derselbe, und desto mehr stieg seine Begierde zur Superiorität. Er wünschte nicht durch Reichthum allein, sondern auch durch Titel, Aemter und bürgerliches Ansehen zu glänzen, und da er diess nicht nach seinen neufränkischen Vorbildern erreichen konnte, wurde er unzufrieden. So wirkten beyde Übel vereint zur Zerstörung der alten Formen, zur Unzufriedenheit der niedern Stände gegen die höhern, zur Verwischung der politischen Gränzlinien, zu gehirnloser Kritik und zum Misstrauen gegen die weisesten Maassregeln der Regierung.

So erschien das Jahr 1811, die Banco-Zettel wurden auf das Fünftheil ihres Nennwerthes, und zugleich die Fechsung des Landmanns durch die Natur um vieles, reducirt. 1812 war ein noch schlechteres Jahr, und zu dem Misswachse gesellten sich die Bedürfnisse des im Lande aufgestellten Armee-Corps, eine sehr starke Naturalienlieferung, besonders aber die sehr drückende Zufuhr dieser Naturalien in die Bukowina bey der ungünstigsten Witterung.

Dadurch, und durch immerwährende Missjahre, ist der Viehstand ganz heruntergekommen, und das Grundkapital des Landmanns gänzlich verschwunden. Er konnte sich weder Vieh, noch Saamen zum Anbau, noch Ackergeräthschaften verschaffen. Die Noth wurde jährlich drückender, es mussten durch den ohnmöglichen Anbau der Felder auch die Hofnungen künftiger Jahre verlohren gehen, und so stieg das allgemeine Elend jedes Jahr in geometrischer Progression. Bey den Banco-Zetteln waren die drey Quellen des Erwerbs, des Landeigenthümers, Kapitalisten, und Arbeiters, in gehörigem Verhältniss gegeneinander. Nicht so nach dem Patent von 1811; denn es entstanden niedrige Getreidepreise, der Viehpreis wechselte immerwährend plötzlich und ohne Verhältniss, Handwerker und Kaufleute wollten doch mit ihren Preisen nicht herunter fallen. Die Kapitalisten verlangten ihr Geld und Interessen in Banco-Zetteln nicht zu heben, die Schuldner säumten auch leichter mit ihren Zahlungen, da sie nicht gemahnt wurden. Man konnte deswegen die schlechten Umstände der Ländereybesitzer nicht merken. Jetzt sind sie nicht mehr im Stande die rückständigen Zinsen, vielweniger ein aufgekündigtes Kapital, zu bezahlen. Wenn auch bey der Hungersnoth die Getreidepreise auffallend gestiegen, so sind sie doch mit dem

unmenschlichen Wucher, so wie mit dem Arbeitslohn, in keinem Verhältniss. Dieser schrecklich gesteigerte Kapitalgewinn erstickt desto empfindlicher jeden Keim der Industrie, da die zwey andern Klassen wohl der Kapitalisten bedürfen. Selbst die rohen Armenier verlangen die Interessen in fremder Sprache. Cinque per mese sagt und versteht ein jeder so gut, als ein Venezianer.

Zu diesem allen gesellte sich zum gänzlichen Ruin des Landes das Missjahr von 1816, und die darauf erfolgte heurige Hungersnoth, derengleichen unsere Geschichte nur vom J. 1602 und 1603 aufweisen kann. *) Ungefähr der neun-

*) Da Sigmund Báthory die erste Idee ergriff, das Land der türkischen Oberherrschaft zu entreissen, und sich dem Kaiser Rudolph näherte, fand er bey einem Theile des Adels viel Widerstand. Es kam daher der kaiserl. General Basta ins Land, und wurde sammt seinen Consorten, dem walachischen Woywoden Michael, eine ewig unvergessliche Geissel des Landes. Die deutschen, türkischen, walachischen und eingebohrnen Horden verwüsteten Alles, und begiengen die unerhörtesten Gräuel. Der Ackerbau kam in Stocken, der Viehstand war ganz vernichtet, der Landmann musste sich eine neue Art von Pflügen machen, die er selbst ziehen konnte, und die daher Basta's Wägen genannt wurden. Die schrecklichste



te Theil Siebenbürgens nährt sich vom Weinbau. Wegen des fünfjährigen Misswachses der Weingärten mussten viele Grundherrschaften ihre Bauern mit Getreide aus andern Gegenden unterstützen. Dadurch wurde gleichfalls viel Brodfrucht den Märkten entzogen, und also der Unterschied zwischen der Zahl der Käufer und Verkäufer auf einigen Marktplätzen so gross, dass viele mit ihrem baaren Gelde ohne Korn und Brod zu ihren ausgehungerten Familien zurückkehrten, mehrere ohne Geld und Nahrungsmittel verzweifeln herumirrten. Die jetzigen Zeiten werden aber um so drückender, je grösser der eingebillete Reichthum, und je frischer und angenehmer die Erinnerung der vorigen Jahre ist. Deswegen wollte Niemand die Zuflucht zu Surrogaten nehmen, und die individuelle Consumption wurde nicht den unglücklichen Zeitverhältnissen gemäss vermindert.

Noth musste desto sichtbarer seyn, da damals weniger Getreidearten bekannt, und Kukurutz und Kartoffeln gar nicht angebaut wurden. Eine schauerhafte Beschreibung dieser Hungersnoth findet man bey Köleseri Aur. rom. dacica, und Wolfg. Bethlen Histor. L. V. et VI. Er sagt, dass 1603 Cubulus albensis ad 28 flor. Albae, Claudiopoli ad 40 fl. accreverat. In eadem urbe e Civium numero avarissimus Cubulum frumenti 50 flor. vendiderat.

Durch

Durch die allmähliche zweckmässige Entwicklung der letzten Finanz-Operation, werden die Folgen der weisen Regierungsmassregeln in andern industriösen Ländern nächstens wohlthätig wirken. Diesem entnervten Lande aber stehen üble Folgen bevor, da es auch erwiesen ist, dass reiche Länder verhältnissmässig immer weniger Geld bedürfen, als arme, weil die Thätigkeit des Geld- und Waaren-Umlaufs grösser ist, und bey ihnen überhaupt weit leichter Credit an die Stelle des Geldes tritt. Selbst in England war die Verminderung der Banknoten sehr nachtheilig, und Thornton versichert, dass die blosser Hoffnung der Vermehrung dieser Noten gleich alles geändert habe. *)

Für Siebenbürgen ist keine temporäre Hülfe genug.

Will man dem Lande aufhelfen, so müssen zuvörderst alle verschwundenen Elemente des Nationalwohlstandes hergestellt und fixirt werden. Um dieses zu bewerkstelligen sind grosse Summen nothwendig, und wie lassen sich diese aufreiben?

*) Hufeland im oben angeführten Werke.

Mehrere abhängige Provinzen haben bereits gezeigt, dass man dem lokalen Geldmangel selbstständig abhelfen könne. So hat in Nord-Amerika Pensylvanien angefangen, Privatpersonen, welche ihre Ländereyen von doppeltem Werthe zur Sicherheit anbieten konnten, Geld auf Zinsen vorzuschiessen, und bezahlte es in Creditzetteln, deren Wiederbezahlung erst in fünfzehn Jahren von der Kolonie-Regierung gefordert werden durfte, während der Zeit aber in allen Zahlungen zwischen den Einwohnern für baares Geld angenommen werden mussten. Dadurch verschaffte die Repräsentanten - Versammlung sich selbst zur Deckung eines Theils ihrer Ausgaben eine regelmässige Einnahme, und half auch der Geldnoth der Privatpersonen ab. Dieses Beyspiel wurde dann von mehreren amerikanischen Kolonien nachgeahmt; da aber Pensylvanien sich in Absicht der Quantität immer in bescheidenern Schranken gehalten, als die andern Kolonien, so fielen seine Papiere nie tiefer als 30 Prozent. *) Herr v. Bülow sagt, dass man Thoren oder Patrioten fand, die den Machthabern glaubten,

*) Adam Smith's Untersuchungen über die Natur und die Ursache des National - Reichthums. 2-ter und 3-ter Bd.

und wundert sich, wie Thomas Paine habe vorschlagen können, gar keine andern Auflagen zu machen, und die Bedürfnisse des Staates immer durch eine solche periodische Zettelbank herbeyzuschaffen. *)

Das zweyte Beyspiel einer wohlthätigen Selbstaushülfe sehen wir an dem landschaftlichen Kreditsystem in Schlesien, wovon Herr v. Struensee uns eine belehrende Auskunft gegeben hat. **)

Das Creditwesen der schlesischen Gutsbesitzer befand sich nach dem Frieden vom Jahre 1763 in einem sehr verworrenen Zustande. Um diesem Übel abzuhelfen, bewilligte der König ein Geschenk an das ganze Land, ein allgemeines Moratorium auf drey Jahre, und ein Geschenk von drey Tonnen Goldes an den Adel, welches nach Maassgabe des im Kriege erlittenen Verlustes ausgetheilt wurde. Bey der allgemeinen Zerrüttung aber des Credits der Gutsbesitzer, mussten andere und wirksamere Maassregeln dazu kommen, um dem Übel gänzlich

*) Physisches Staatswohl, von Dietrich v. Bülow. Berlin 1800.

**) Hrn. v. Struensee's Abhandlung über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft. Berlin. 1800.

abzuhelfen, und so erschien das sogenannte landschaftliche System.

Dieses besteht in einer allgemeinen Verbindung aller schlesischen Gutsbesitzer, wodurch sie sich anheischig gemacht haben, theils einem jeden einzelnen Gutsbesitzer so viel Geld zu verschaffen, als der halbe Werth seines Guts beträgt: theils auch jedem Gläubiger, der eine von ihnen ausgefertigte Schuldverschreibung in Händen hat, nicht nur die versprochenen Zinsen halbjährig baar, und ohne allen Abzug zu bezahlen, sondern ihm auch das Kapital auf sein Verlangen gegen eine halbjährige Aufkündigung zurück zu geben.

Die Landschaft wird daher der Mittelsmann zwischen dem Kapitalisten und dem Ländereybesitzer, sie wird der unmittelbare Schuldner des Erstern und der unmittelbare Gläubiger des Letztern. Das System beruht auf dem ganz unlängbaren Grundsatz, dass ein jedes Grundstück einen wahren und reellen Werth hat, und dass, wenn ein gesetzmässiges Zeichen dieses Werths erwählt wird, alsdann dieses Zeichen ein wahres und reelles Vermögen ist.

Es muss dabey nur für das Einzige gesorgt werden, dass die reichsten Gutsbesitzer, die kleinern und schwächern Landeigenthümer nicht auskaufen sollen. Denn da jeder, wel-

cher ein schuldenfreyes Gut hat, bey der Landschaft ein Kapital, das dem halben Werth desselben gleich ist, bekommen kann, da er nur geringe Zinsen davon abzutragen braucht, da es ihm wider seinen Willen nicht aufgekündigt werden kann: so erwecken alle diese Umstände bey dem Mächtignern einen starken natürlichen Antrieb, mehr Güter anzukaufen.

Friedrich der II-te hat auch, durch seinen treuen Diener Brenckenhof, Pommern und die Neumark, zwey ganz zu Grunde gerichtete und selbst von der Natur stiefmütterlich begabte Provinzen, in der kürzesten Zeit zu einem Flor gebracht, den sie sonst nicht einmal im ruhigsten Frieden und bey den günstigsten Zeitumständen hätten hoffen dürfen. Sobald der König den traurigen Zustand, in den beyde Ländchen gerathen waren, erfuhr, schickte er den Herrn v. Brenckenhof mit ungemessener Freyheit zu ihrer Wiederherstellung dahin. Auf die Vorstellung dieses thätigen und biedern Mannes bewilligte der König gleich anfangs 1762 für das platte Land in der Neumark 768,149 Thaler, 6342 Stück Zugpferde, und 68,866 Stück Schaafe; zur Wiederherstellung der Stadt Küstrin 683,257 Thaler; für Pommern 1,363,129 Thaler, 12327 Stück Zugpferde, eine grosse Anzahl Wispel Mehl, Roggen, Gerste, Hafer, der Ritterschaft bedeutende Kapitalien zu 2 pro

Cent, und die Interessen davon zum Gnadengehalt für arme adeliche Wittwen, die Errichtung einer Kadettenschule zu Stolpe für 96 adeliche Jünglinge unentgeltlich, und 50 Pensionairs um 75 Thaler jährlich. Ausser diesen allen jährlich beträchtliche Summen zur Ansiedlung von Professionisten, Anlegung von Wollspinnereyen und öftere nachträgliche Aushülfen. Mit dieser ausserordentlichen Hülfe wirthschaftete Brenckenhof so weise, und seine wohlthätigen Schöpfungen wurden in kurzer Zeit so blühend, dass König Friedrich selbst eingestehen musste: es gehöre unter die Vorzüge seiner Regierung, einen Diener wie Brenckenhof gehabt zu haben. *)

Ich will mich in keinen Vorschlag einlassen, wie dem tief gewurzelten und alles verzehrenden Elende in Siebenbürgen abgeholfen werden könne. Durch obige Beyspiele habe ich bloss zeigen wollen, dass mehrere Länder unglücklich waren, und aus ihrer traurigen Lage doch gerettet wurden, folglich auch für dieses Land Rettungsmittel zu hoffen sind. Es sey mir nur erlaubt die Aufmerksamkeit meiner Leser auf folgende Punkte zu lenken:

* Meissners Werke 34. Band. Wien 1814. Das Leben von Brenckenhof.

1.) Da die Noth hauptsächlich auf dem adelichen Grunde unter den Walachen herrscht, ihre lokalen und individuellen Umstände der Grundherrschaft am besten bekannt seyn können, und das eigene Interesse des Grundherrn es fordert, seinen Unterthanen beyzustehn, und ihre Wirthschaft am vortheilhaftesten zu instruiren: so wäre es wohl sehr erwünscht, wenn der Adel selbst in den Stand gesetzt würde, die nöthigen Hülfsmittel dem Bauer verschaffen, und besonders seinen Viehstand herstellen zu können.

Hält man die Contributions-Tabellen vom Jahre 1810 und 1816 zusammen, so ergiebt sich in dem Viehstand der Contribuenten in diesen 6 Jahren ein Deficit von 168,603 Stücken, nämlich 81,846 Zugvieh, 61481 Kühe, und an Nachwachs 25276 Stüke. Da aber 1816 und 1817 erst die grösste Noth herrschte, und die Bauern am meisten diese zwey letzten Jahre gezwungen waren, sich von Allem zu entblößen: so ist es gar nicht übertrieben, wenn ich jetzt, gegen das Jahr 1810, ein Deficit von 300,000 Stücken annehme. Um diess auf den vorigen Zustand zu bringen, ist viel Geld erforderlich; der Adel ist aber eben so arm, wie der Bauernstand, theils aus oben angeführten Ursachen, theils weil er die letzten Jahre den grössten Theil seines Einkommenfonds, die Getreide

früchte seinen Unterthanen hat kreditiren müssen.

2.) Ist bey uns nie für eine gleichere Vertheilung der Population gesorgt worden. Jetzt wäre die besste Zeit dazu, besonders die Ansiedelung fremder, am meisten aber deutscher, Kolonisten zu erleichtern. Das Land ist noch vieler, aber industriöser, Einwohner benöthigt, ein grosser Theil der jetzigen ist ihm nur zur Last. Die durch Malthus so geistreich entwickelten Ideen über die Nachtheile einer übertriebenen Volksvermehrung, sind nirgend so sehr zu beherzigen, als bey der walachischen Nation. Ihre, keineswegs auf vermehrte Industrie begründete Populationsvermehrung, sollte beschränkt, und die der industriösern Nationen möglichst befördert werden.

3.) Obgleich der würdige walachisch unirte Bischof von Bab für die Bildung seiner Geistlichkeit bereits viel gethan hat: so wäre doch erforderlich, diese Sorgfalt noch weiter auszu dehnen und zu unterstützen; besonders aber, wie es sich von selbst versteht, in der Wahl derjenigen strenge zu seyn, die zum geistlichen Stande zugelassen werden sollen; denn nichts kann bey dem Walachen mehr wirken, als das Beyspiel seines Geistlichen.

4.) Für jede Nation und jede Religion im Lande, besonders aber für die Walachen, wä-

ren Industrieschulen, und eine Art Dorfschullehrer-Seminarium, sehr wünschenswerth.

5.) Es würde zur Beförderung der Landwirtschaft und Industrie nichts wesentlicher beytragen, als die Errichtung einer allgemeinen Industrie-Commission. Jede Jurisdiction sollte ausserdem ihre Industrie-Commissärs und eine Filial-Commission haben. Die Ober-Industrie-Commissärs müssten mit hinlänglicher Vollmacht versehen, aus den thätigsten Ländereybesitzern gewählt werden, und die Oberinspektion über die drey Nationalgründe führen. Der erweiterte Kartoffel- und Hirsen-Anbau im Lande und die Einrichtung von mehreren Hirsenstampfen, dergleichen nur in Kronstadt zu finden sind, würden zu jeder Zeit schon die grösste Aushülfe gewähren.

III.

Leibeigenschaft.

Diese war bey uns nie, besonders aber vor der Dozsaischen Rebellion bey weitem nicht, so drückend, wie in andern Ländern. Die Tendenz der humanen österreichischen Regierung äusserte sich auch in dieser Rücksicht in Ungarn

zu einer Zeit, wo andere Staaten, die im Rufe höherer Civilisirung standen, an die menschlichere Behandlung des Landmanns gar nicht dachten. Ferdinand des Ersten merkwürdige Worte waren: *Non ullam rem magis ab aliquot annis florenti quondam Hungariae nocuisse, oppressione Colonorum, quorum clamor ascendit jugiter ante conspectum Dei.* *)

Nach der Separation mussten sich die National-Fürsten in Siebenbürgen dem Geiste jener Regierung nähern, unter deren Schutz sie sich begeben hatten; nur die häufigen Kriegsrüstungen und viele unbestimmte Zahlungen an die Pforte, machten das Loos des Bauern wohl härter, bis durch die zurückgekehrte Landeshoheit des österreichischen Hauses die Lage dieses gebeugten Standes nach und nach erleichtert wurde.

Kaiser Joseph der Zweyte wollte durch sein denkwürdiges Rescript vom Jahr 1785 die Fesseln jeder Sklaverey auch in Siebenbürgen auf ewig vernichten, und dadurch das Schicksal des Bauern von Grund aus verbessern. So hochherzig und wohlthätig aber auch diese Anord-

*) E. Kelemen Instit. Juris privati Hung. L. I. Pesthini 1814.

nung an sich war, so sehr ist es zu bedauern, dass sie durch die Art und Weise ihrer Ausführung dem menschenfreundlichen Zwecke des grossen Monarchen nicht entsprach. Denn diese Maassregel war gar nicht vorbereitet, um auf empfängliche Gemüther zu treffen; und sie war zu wenig bestimmt, um den Missbrauch derselben zu verhüten. —

Der heftige Schlag kam zu unerwartet; er wurde zu rasch geführt; Adel und Bauernstand waren unvorbereitet. Ersterer hielt es für einen constitutionswidrigen Eingriff, dass der Stand, welcher durch eine Rebellion zur Strafe in eine härtere Lage gekommen war, gleich nach einer neuen Entmenschung (der Horaischen Rebellion) mit dieser politischen Freyheit beschenkt werde: Letzterer wusste nicht, was er mit der erhaltenen Freyheit machen sollte. Die Gränzlinien waren nun auch zwischen dem Grundherrschaft und Bauern nicht genau genug bestimmt; woraus eben die jetzige precäre Existenz des Landmanns in Siebenbürgen entsprang, die für ihn und seinen Grundherrschaft, so wie für das Allgemeine, und das allerhöchste Aerarium, gleich schädlich ist. Siebenbürgen liefert also ein merkwürdiges Beyspiel, dass nicht die blosse Befreyung von der Leibeigenschaft, nicht die dem Bauern geschenkte Freyheit allein, es ist, die sein Loos verbessert: sondern dass

er nur durch den verständigen Gebrauch derselben, wozu er erst empfänglich gemacht und herangebildet werden muss, glücklich werden könne. Denn, im Grunde genommen, befand sich der siebenbürgische Landmann in seiner vorigen bestimmten Lage besser, als in seiner gegenwärtigen unbestimmten, zweydeutigen, wo von Seiten des Grundherrn, wie des Bauern, so viele Missbräuche veranlasst werden. Es war vorher eine Art patriarchalischen Verhältnisses zwischen dem Grundherrn und seinem Unterthan; es herrschte mehr gegenseitiges Zutrauen und herzlichere Ergebenheit unter ihnen.

Die industriöse Spontaneität des Bauern, so klein sie auch war, zeigte sich vormals doch noch mehr, als jetzt. Seine Felder waren besser, wenigstens mit froherem Muthe, bebauet, er legte neue Weingärten an, nahm Rottungen vor, u. s. w. weil er versichert war, dass diese seinen Kindern und Enkeln bleiben würden.

Malthus sagt sehr richtig, *) dass Industrie ohne Vorblick in die Zukunft, und ohne Sicherheit, todt ist. Unser Walach fühlt bey seiner jetzigen Bildung nur das Bedürfniss des Au-

*) Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung, von Malthus; aus dem Engl. v. Hegewisch II. Theil. Altona 1807.

genblicks, und lässt seine Triebe nie durch Vorstellungen solcher Unannehmlichkeiten, die erst nach Verlauf mehrerer Jahre eintreten können, zurückdrängen. Durch das Aufhören seiner Ideal-Proprietät ist er aus einem *glebae adscriptus* ein *nullius in loco* geworden. Er lässt sein eigenes Wohnhaus zusammen fallen, weil er weiss, dass die Grundherrschaft leere Häuser genug habe, und ihm also, wenn sein Haus zu Grunde geht, ohnehin ein besseres geben werde. Glückt es ihm aber hier nicht, so geht er zu einem andern Edelmann, und wechselt wohl auch halbjährig seine Herrschaft.

Die Frohndienste waren auch vorher im ganzen Lande gleichmässiger vertheilt, und gaben weniger Anlass zu Missmuth.

Da vor der Freyzügigkeit jeder Grundherr seine Beamten und seine Diener aus eigenen Unterthanen bildete, so waren die Familien derselben nicht nur von allen Frohndiensten frey, sondern sie wurden auch durch ihre Verwandten aus dem bestimmten Lohne und sonstiger Liberalität der Herrschaft auffallend unterstützt. —

Wir sehen indessen der Hoffnung froh entgegen, dass unter den Seegnungen des Friedens, mit Berücksichtigung obiger Punkte, nach dem Bedürfniss und der Localität des Landes, auch die individuelle Freyheit, Sicherheit des

Eigenthums, ein minder schwankendes Einkommen, zum Besten des Grundherrn und Bauern fester bestimmt, und für eine vortheilhaftere Herzens- und Geistes-Bildung des Letztern gesorgt werden wird, ohne zu vergessen, was Schiller sagt:

Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.

IV.

Bildungsanstalten.

Weder die wissenschaftliche, noch die moralische Schulbildung scheint in der neuern Zeit bey uns vorwärts zu schreiten. Trivialschulen giebt es nicht; denn die dafür gehalten werden, sind keine Schulen. Wir können sobald nicht einmal Hoffnung zur Errichtung guter Dorfschulen haben; denn es giebt keine Anstalt, wo Lehrer gebildet, und keinen Fond, woraus sie gezahlt werden könnten. Viele Dörfer sind von gemischten Glaubensgenossen bewohnt; desto karger muss die Besoldung des Schullehrers

ausfallen: dieser wird auch daher als Bothe, Bedienter und Kutscher von seinem Pfarrer verwendet. Die sächsischen Ortschaften wären wegen ihrer Volksmenge im Stande, bessere Schulmeister zu halten; da aber diese auch vorzüglich in der Kirche singen müssen, so sehen die Gemeinden mehr auf ihren Hals, als auf ihren Kopf.

Die höheren Schulen sind auch mangelhaft organisirt. Die Wahl der Professoren, ihre Lehrmethode, Handbücher, Grundsätze, und ihr Fleiss, müssten strengeren Prüfungen unterliegen. Ausnahmen giebt es überall, und wir haben mehrere Professoren, auf die jedes Land mit Recht stolz seyn dürfte.

Das Lyceum in Klausenburg hat zum Director den jedesmahligen Obergespan des Klausenburger Comitats. Die Schulen der Reformirten und Unitarier haben ihre eigenen, von den respectiven Oberlandes-Consistorien gewählten, Inspectoren und Curatoren. Bey den Evangelischen hat das sogenannte Patronat die Inspection behalten. Die Lehrmethode ist durchgehends in allen Schulen scholastisch und, was sonderbar ist, alle protestantische Schulen haben auch den Klosteranzug beybehalten.

Die jetzt im Lande bestehenden Schulanstalten sind folgende:

Bey den Römisch-Katholischen.

Ein Lyceum in Klausenburg, wo, ausser den theologischen Wissenschaften, alle andere Fakultäten besetzt sind.

Gymnasien, in Karlsburg, Udvarhely, Vársárhely, Csik Somlyo, Kanta, Hermannstadt, Mediasch und Bistritz. In diesen werden die untern Classen bis zur Poësie, in einigen auch Rhetorik, Philosophie und reine Mathematik tradirt.

Bey den Reformirten.

Collegien in Enyed, Klausenburg und Vársárhely; Gymnasien, das grösste in Udvarhely, kleinere in Zilah, Szász Város, Déés, Kezdi Vársárhely, Thorda und Salzburg.

In ersteren besteht der Lehrkurs in der Geschichte, Mathematik, Philosophie, Naturgeschichte, den hebräischen, griechischen und römischen Sprachen und Alterthümern, der deutschen Sprache, und Theologie; in letztern (Udvarhely ausgenommen, wo der ganze obige Kurs zu hören ist) in Zilah und Szász Város werden die untern Classen, einige Theile der theoretischen Philosophie und reine Mathematik gelehrt, in den andern nur die niedern Classen, bis zur Syntax.

Bey

Bey den Evangelisch-Lutherischen

Gymnasien (und gute Bürgerschulen) in Hermannstadt, Kronstadt, Schässburg, Müllersbach, Mediasch, Bistritz, Grossschenk, Birtelhelm. Das erste ist nach Art der reformirten Collegien organisirt, die andern sind den reformirten Gymnasien gleich.

Bey den Unitariern.

Ein Collegium in Klausenburg, wie das reformirte; Gymnasien in Thorda und Keresztúr.

Die unierten Walachen

haben eine gute höhere Schule in Balásfalva, viele von dem jetzigen wohlthätigen Bischof errichtete Foundationen in Klausenburg. Auch ein wohl eingerichtetes Erziehungshaus in Naszód für die Kinder des 2-ten walachischen Gränz Infanterie-Regiments.

Die nicht unierten Walachen

besitzen nur in Kronstadt und Hermannstadt Schulen.

Die Normalschulen sind in einem übeln Zustande; ihr jetziger Director zeigt mehr Thätigkeit, als sein Vorgänger. Die theresianische, für Waisen beiderley Geschlechts eingerichtete, Stiftung in Hermannstadt, hat ihrem Zwecke, wegen unverantwortlicher Schuld des letzten Directors, gar nicht entsprochen. Der vorerwähnte jetzige Director der Normalschulen, {Domherr Knechtel, der jetzt auch im Waisenhouse die Interimalinspection führt, hat bereits die Einkünfte dieser Anstalt um 8000 fl. vermehrt.

Die Gränz- und Linien-Infanterie-Regimenter haben ihre Schulen und eigene Erziehungshäuser. Von dem 2-ten Székler Gränz-Infanterie-Regiment sind vor mehreren Jahren einige in das Benyovszkysche Erziehungshaus aufgenommen worden; da sie aber den Glauben ihrer Väter verlassen, und zur Katholischen Religion übergetreten sind, so haben die Háromszeker Székler alles Zutrauen zu fremden Erziehungsanstalten verloren.

Ein gemeiner Gränzer, Gabriel Sükösd, hat in Egerbegy im Aranyoser Stuhl aus eigenen Mitteln eine deutsche Schule gestiftet.

Wie weit bey den reichen Armeniern die Schulen gekommen sind, erhellet aus dem einzigen sichern Datum, dass in ganz Klausenburg nur ein, vor zwey Jahren verstorbener,

armenischer Kaufmann armenisch Gedrucktes lesen konnte.

Eine eigene, sehr schöne praktische Bildungsanstalt hat der junge Adel des Landes an den Präsidial- und Protonotarial-Kanzleyen der königl. Tafel. Es hat schon Herr Pfarrer Marienburg in seiner Geographie des Grossfürstenthums Siebenbürgen bemerkt, dass in dieser Rechtsschule mehrere vortreffliche Geschäftsmänner gebildet worden sind. Seitdem hat aber diese Anstalt eine viel zweckmässigere Richtung erhalten. Die Verdienste des sehr thätigen und geistvollen Protonotärs, Herrn Mich. v. Székely, um diese Verbesserung sind zu wichtig, um sie mit Stillschweigen übergehn zu können. Er giebt in diesen schweren Zeiten (so wie der bisherige Tabulae Praeses, Graf Kemény, der würdigste Sohn und Vater des Landes) nicht nur zwölf ärmern Kanzellisten freye Kost, andern vielen nahnhaften Unterstützung, und lässt durch einen gelehrten Advocaten in seiner Kanzley allen Praktikanten unentgeltlichen Unterricht geben: sondern sorgt mit väterlicher Weisheit und alles umfassender Kraft für die Herzens- und Geistes-Entwicklung seiner Zöglinge. Zu diesem Zwecke fordert er von jedem, ein Protokoll über die Sitzungen der königl. Tafel zu führen, stellt

Privatprüfungen mit ihnen an, theilt denselben wichtige juridische Fragen zur Beantwortung aus, scheuet bey seinen vielfältigen Geschäften keine Zeit und Mühe zur Revision dieser Aufsätze, und führt den Jüngling an seiner Hand mit philosophischem Scharfblick in das bisher zu unbekannte vaterländische Heiligthum der Themis ein. — Edler Freund! nimm diese öffentliche Aeusserung gütig auf. Es ist ein Tribut, welchen ich nicht nur der Freundschaft und Dankbarkeit, sondern auch der Wahrheit zolle. Die Folgen deiner Bemühungen sind für dein Vaterland nicht zu berechnen.

V.

Politische und Gerichts-Verwaltung von Siebenbürgen.

Ich habe den Leser im Anfange dieser kleinen Schrift auf die wichtigsten 3 Epochen der siebenbürgischen Geschichte aufmerksam gemacht. Nach diesen drey Perioden änderte sich auch stets die Landes-Verwaltung.

Die erste Hauptperiode begreift den Zeitraum, wie Siebenbürgen einen konstituierenden Theil der ungrischen Krone ausmachte, und un-

ter der unmittelbaren Oberherrschaft der Könige von Ungarn stand. Das Land wurde während dieser Zeit von einigen Woywoden regiert, die einen Rath oder Woywodal-Stuhl zur Seite hatten. Die Appellation gieng von diesem Tribunal vor den König. Allgemeine Reichsgegenstände handelte der ungrische Landtag ab, Landes- und National-Objecte wurden durch das Land oder die einzelnen Nationen geschlichtet, Gesetze mussten durch die Sanction des Königs, mitunter auch durch Gewohnheit, ihre Gültigkeit erhalten. Das Landvolk stand unter Richtern, die von der Dienstpflichtigkeit ihrer Untergebenen Szolga-Biró (wörtlich Diener-Richter, im jetzigen Kanzleystyl Stuhl-Richter) genannt wurden, der ungrische Adel unter seinen Gespannen und Grafen, die Székler und Sachsen unter eigenen Königs-Richtern. In wichtigen Sachen entschieden die Landrichter oder Prototarii, die in den Jurisdictionen herumreisten, und nach der Reihe ihre Octaven hielten. Diese Gerichtstermine dauern noch immer.

Die Woywoden waren zugleich Landes-Obergenerale; sie führten den Adel, die Bandieren der Grossen des Reichs, die Székler und Sachsen an. Die siebenbürgischen Heere gaben bey mehreren Gelegenheiten den Ausschlag, und das Einverständniss oder die Eifersucht des siebenbürgischen Woywoden mit dem Palatin von

Ungarn, zog immer wichtige Folgen für das ganze ungrische Reich nach sich.

Die Disharmonie zwischen diesen zwey Grossen entschied auch bey Moháts das Schicksal der ungrischen Monarchie, und führte die zweyte Periode für Siebenbürgen herbey. Das selbstständige Siebenbürgen unter den Nationalfürsten war zu klein, um ohne einen wichtigern Schutz bestehn zu können, und wurde oft der Spielball, bald des Mondes, bald des doppelten Adlers. Diese politischen Verhältnisse, die innern und äussern Stürme, und die vielen ausserordentlichen Tribute, machten häufigere Landtage nothwendig, die auch den Schwall der Landesgesetze immer vermehrten. Der Fürst hatte seinen Rath und eine Gerichtstafel, die letzte Instanz behielt er für sich. Die Kraft des Landes war in der individuellen Energie des Landesfürsten concentrirt. Beyspiele davon sind Stephan Báthory, Bethlen, Bocskay, Georg Rákotzy der 1-te auf der einen, und Sigmund Báthory und Apaffy auf der andern Seite.

Die dritte sanftere Epoche fängt mit der österreichischen Regierung an, wodurch das Land ein integrirender Theil der ungrischen Monarchie geworden ist. Das Land behielt bey diesem Übertritt die Grundpfeiler seiner Constitution. Eine königl. Landes-Regierung (das Gubernium) ist im Politischen und Juridischen

die oberste Landesstelle. Der Weg zu den Füßen des wahrhaft väterlichen Thrones ist Niemanden verschlossen.

Das Staats-Recht Siebenbürgens beruh auf gleichen Grundlagen mit dem ungrischen; die organischen Gesetze für Siebenbürgen insbesondere sind die Leopoldinischen Diplome, die Erklärung derselben in den sogenannten Alvinczischen Resolutionen, die pragmatische Sanction und die Wahlkapitulationen der Landesfürsten; so wie das völkerrechtliche Verhältniss des Landes durch den Carlovitzer Frieden seine Bestimmung erhielt, wodurch es aus der Reihe der selbstständigen Staaten verschwand.

Im Civil-Recht ist die Union das merkwürdigste und schönste Palladium des Landes, wodurch die drey Nationen und vier Religionen als gleiche constituirende Theile des Ganzen durch die Heiligkeit des Eides verschmolzen, und diese verschwisterten Theile zum gegenseitigen Schutz ihrer einzelnen Rechte verbunden werden.

Das bekannte Tripartitum von Werbötzy enthält die unter Ungarns Königen, die Approbatae und Compilatae Constitutiones die unter den einheimischen Fürsten, die Novellar Artikel die unter der österreichischen Regierung sanctionirten Gesetze. Zwischen den Compilaten Constitutionen und dem Leopoldinischen

Diplome findet sich in unsern Gesetzbüchern eine Lücke, die ausgefüllt werden müsste: oder ein eigener Codex sollte alle Landesgesetze enthalten, und die manchen, durch Umstände veranlassten, widersprechenden Artikel ausgleichen. Eben so wäre auch eine systematische Sammlung aller Normal-Verordnungen zu wünschen, an der es bis jetzt selbst allen Behörden mangelt. *)

Der von der Kraft geschiedene Wille ist eben so ohnmächtig, als die von dem Wollen geschiedene Kraft, und ein Wille ohne Kraft wird Ohnmacht, nicht Macht genannt, sagt sehr treffend Dr. Buchholz. **) Seine Idee von einem Repräsentativsystem ist in Siebenbürgen ganz in die Constitution verwebt. Die eine Gewalt ist nämlich der andern nicht gegenüber gestellt, um die eine durch die andere zu beschränken, sondern um das ganze Regierungssystem zu sichern, ohne welches der Staat nicht bestehen kann.

*) So eben erfahre ich, dass bereits ein Werk unter der Presse ist, welches den Titel führt: „A' Nemes Székely Nemzetnek Constitutioji, Privilegiumai etc. szerz. Székely Mihály. Hiedurch wird der oben geäußerte Wunsch grösstentheils erfüllt.

**) In seinem Journal für Deutschland, I. Band. Berlin 1815.

Bey einem nur flüchtigen Blick auf die Verfassung und Verwaltung Siebenbürgens tritt einem Jeden die Schwierigkeit entgegen, so ungleichartige Bestandtheile in einen das Wohl des Ganzen befördernden Gang zu bringen, und in dem Herzen jedes Patrioten erwacht lebhaft das Gefühl des Dankes und der Bewunderung für den Mann, *) der seit einer Generation, unter den Stürmen, dem Drucke und Drange der Zeit, das Ruder des Staats mit weiser Kraft, mit Liebe für sein Vaterland und treuer Anhänglichkeit an den Monarchen zu führen wusste.

VI.

S z é k l e r.

Diese Nation unterscheidet sich von den andern, sowohl durch die Lage ihres Bodens, als auch durch ihren Charakter, und ihre Gesetze. Das Székler Land gränzt an einen Theil der Moldau und der Walachey, und dehnt sich

**) Georg Graf Bánffy, Gouverneur von Siebenbürgen, bekleidet seit neunundzwanzig Jahren diese Würde.

bis in die Mitte Siebenbürgens aus. In Betreff der Ausdehnung beträgt es den achten, und in Rücksicht der Bevölkerung den sechsten Theil des ganzen Landes. Es wird in zwölf kleinere Stühle getheilt, die zu den fünf grösseren Stühlen gehören. Im dreyzehnten Jahrhundert wurde das Bedürfniss neuerer Kolonien für die Könige Ungarns durch die Erfahrung einleuchtend, und damals, bald nach der Schenkung des Burzenlandes an den deutschen Orden, ist ein Theil des Thordaer Comitats (der jetzige Aranyoser Stuhl von 22 Dörfern) den kriegesischen Székler von Kézdi eingeräumt, und eine zu der Zeit ganz wilde und unbewohnte Gegend, aus blossen Wäldern bestehend, angesiedelt worden, die jetzt die kleinen Stühle Miklosvár und Bardocz ausmachen, und noch den Namen Waldgegend (Erdővidék) beybehalten haben.

Die Székler wurden gesetzlich in drey Stände getheilt: Primores, Primipili und Pixidarii. Ausser einem Geschenk von Ochsen, die sie während des Erbreichs bey der Geburt des Kronerben, und während des Wahlreichs dem neu erwählten Könige, haben entrichten müssen, hatten die zwey letztern Stände bloss die Militär - Dienstpflichtigkeit über sich; der erste Stand verwaltete die Civil - Aemter, sorgte für die innere Sicherheit, und insurgirte sonst, wie der ungarische Adel. Man konnte aus einem

Stand in den höhern ohne besondere Sanction des Landesherrn nicht übertreten. Die erste Musterung der drey abgesonderten Stände geschah unter König Matthias, 1474. Alle waren von jeder Contribution frei, die besondern Kriegssteuern ausgenommen; denn sie verrichteten den Militärdienst, wozu ohnehin die Contribution verwendet worden wäre, aus eigenen Mitteln. Unter dem letzten Nationalfürsten indessen, bey den unerschwinglichen Zahlungen an die Pforte, wollten die Székler die Last ihrer Mitstände erleichtern, übernahmen daher gutwillig einen Theil dieses Tributs, konnten sich aber späterhin nicht mehr davon befreien. Diejenigen, die bey der Garde des Königs waren, standen, so wie alle bey einem Ausmarsch ausser der Gränze, im königl. Solde. Die Primoren verwalteten ihr Amt auch ohne Besoldung. Durch Vernachlässigung ihres Dienstes verloren sie die Rechte, die sie unter der Bedingung sine qua non besaßen, und wurden Eigenthum derer, die ihren Dienst erfüllten. Die gesetzgebende Gewalt sorgte weislich dafür, dass durch die Primoren die Streitkräfte des Landes nicht verringert würden. Aus diesen Grundlagen entsprang ihr Privatrecht, welches sie vor ihren Mitständen auszeichnet. Nämlich:

1-tens, ihr National-Adel.



2-tens, dass in ihrem Urbesitz das Jus regium, weder bey einem Majestäts-Verbrechen, noch bey dem Aussterben einer Familie, eintreten könne.

3-tens, da der Mann den Militärdienst thun musste, so gehörte auch der Grundbesitz ihm allein zu; wo kein männlicher Erbe war, durfte man nicht die zwey Güter vereinigen, damit der individuelle Dienst nicht leide. Das Gut verblieb der Tochter, von der das Eigenthum wieder auf den Sohn vererbt wurde, damit dieser seine Dienstpflicht wieder erfüllen könne. Während der kurzen Zeit, als die Tochter im Besitze war, wurde sie als Mann betrachtet, und erhielt die Benennung Fiu Leány. Wenn auch kein weiblicher Erbe vorhanden war, so erhielt das Gut der nächste Verwandte, und in Ermangelung dessen der Nachbar. Die Nutznießung blieb immer denen, welche die darauf haftende Pflicht erfüllen konnten. Ein sehr schönes gesetzliches Institut, wo der Massstab des Besitzthums immer der Erfüllung der constitutionellen Obliegenheit appropportionirt blieb.

Die unvergessliche Landes-Mutter, Maria Theresia, wünschte diese Nationalpflicht nach dem Genius und Bedürfniss des Jahrhunderts umzumodeln, und errichtete die Székler-Gränz-Miliz. Bey dieser Gelegenheit trennten sich aber von den übrigen die zwey grössern Stühle Ud,

varhely und Maros, indem sie in der blossen Contribuenten Klasse blieben, wohin sie unter dem türkischen Joche versetzt wurden. Ihre Brüder haben sich bey Austerlitz, Hanau und Brienne die Bewunderung des Continents erworben.

VII.

U n i t a r i e r .

Es ist sonderbar, dass die Entwicklung des Protestantismus, selbst durch die vielfache Theilung der Ideen, nicht hat gehemmt werden können. Noch sonderbarer ist es aber, dass sich bey einem Volke, welches an die Sitten und Gebräuche der Väter die meiste Anhänglichkeit zeigte, jeder und auch der neueste Zweig der Reformation schnell festgewurzelt, und zur Staats- Religion aufgeschwungen hat. Da diese Confession sich sonst nirgends einer vollkommenen bürgerlichen Freyheit erfreuen konnte, so dürften dem Leser einige historische Data über ihr Aufkommen in Siebenbürgen nicht unwillkommen seyn.

Die Wiege dieser neuen Lehre war Vicenza, wo Laelius Sozzinus, zwey Mönche, Franz ein Kalabreser, Hieronymus ein Mayländer,

(Schüler von Bernhardus Ochinus) Camillus Renatus, Paulus Alciatus, Valentinus Gentilis, Petrus Paulus Vergerius, Georg Blandrata u. a. über vierzig angesehene und gelehrte Männer, ihre geheimen Zusammenkünfte hielten, von der venezianischen Regierung aber 1546 verjagt, und nach allen Seiten zerstreut wurden. Georg Blandrata, ein Piemonteser, kam schon 1544 zu der Königin Isabella als Leibarzt nach Siebenbürgen, es ist aber keine Spur vorhanden, dass er zu dieser Zeit seine religiösen Grundsätze verrathen hätte. Er begleitete die Königin bis Kaschau, und kam erst im Jahr 1563 wieder als Leibarzt zu dem jungen König Johann zurück. Jetzt fieng er erst an, seine Meinung öffentlich zu äussern. Franz Davidis, erst Lehrer in der Klausenburger reformirten Schule, dann Superintendent und Stadt-Pfarrer daselbst, den Religionswechsel schon gewohnt, indem er von der katholischen Religion, erst zu der augsburgischen, dann zur helvetischen Confession übergieng, war der erste, den Blandrata in seine Pläne einführte, und durch seinen mächtigen Beystand die neue Lehre mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete. Der Debrecziner reformirte Pfarrer, Petrus Melius, eiferte umsonst dagegen, und hielt seine öffentlichen Disputationen mit Blandrata in Karlsburg und Gross-

Wardein ohne Erfolg; sie wurde Hof- und Mode-Religion.

So ist die sozinianische, oder antitrinitarische, Confession im J. 1568 auf dem Thordaeer Landtage gesetzlich recipirt worden, und ihre Bekenner nannten sich von da an, wegen der damaligen Union der vier Religionen, Unitarier. Diese Benennung wurde wohlbedächtig auch von den polnischen Brüdern angenommen.

Die starken Fortschritte der neuen Lehre wurden nicht nur durch den Ton des Hofes und der Grossen, sondern auch durch die grosse Anzahl von Gelehrten befördert, die ihren abstracten Begriffen durch ihre Schriften überall Eingang bewirkten. Ausser Blandrata und Davidis waren noch sehr viele unitarische Schriftsteller in Siebenbürgen, z. B. Demetrius Hunyady, Jacobus Palaeologus, Klausenburger unitarischer Rector, Matthaeus Thorotzkay, Superintendent, Johann Sommer, Caspar Heltay, Christ. Francken, Ambrosius Symigianus der Geschichtschreiber u. a. m. wie diess aus der Bibliotheca Fratrum Polonorum zu ersehen ist.

Der höchste Schwung des neuen Glaubensbekenntnisses wurde plötzlich durch den unerwarteten Tod des jungen Königs 1571 gehemmt. Békés konnte das Fürstenthum nicht erreichen, und Stephan Báthory, selbst katholisch, gestattete allen Religionen gleiche Freyheiten.

Blandrata entzweyte sich mit Davidis, und lud den Faustus Sozzinus aus Basel ein, behielt ihn auch bey sich in Kost und Wohnung. Blandrata und Sozzinus klagten nun Davidis an, dass er die mosaische Religion einführen wolle. Hierauf wurde Davidis gefangen, und starb im Gefängniss von Déva 1579.

1638 bedrohte der Zwiespalt zwischen dem Superintendenten Dan. Beke und Matthaeus Ravius, Pfarrer zu Klausenburg, die unitarische Religion mit verdriesslichen Folgen, auch war der Landtag in Deés für sie ziemlich stürmisch. Durch eine den Landständen vorgelegte Confession, und durch die unter dem Vorsitz des Landesfürsten mit Beyziehung mehrerer Landstände bewirkte Vereinigung der beyden Sekten, haben sie ihre bürgerliche Freyheit gerettet.

1660 verstärkte sich ihre Anzahl durch die Transmigration der exilirten polnischen Brüder, die sich in Klausenburg, Bethlen, und Ádámos niederliessen.

Das mehrere hierüber ist zu ersehen aus:

Sandii Bibliotheca Antitrinitariorum. Freistadii 1634.

J. S. Bock Historia Antitrinitariorum. Regiomonti et Lipsiae. Tom. II. Vol. 3. 1774. 1776. 1784. Schade, dass die Fortsetzung fehlt.

M. Burján Dissertatio historico critica de duplici ingressu in Transyl. G. Blandratae 1806.

VIII.
S a l z.

Unser Salzstock streicht, nach den Bemerkungen des verdienstvollen Herrn v. Fichtel *) mit dem Zuge der Karpathen parallel, und zwar auf beyden Seiten dieser Gebürge. Er nimmt gegen Mittag in der Walachey zu Okna bey Rimnik seinen sichtbaren Anfang, und endiget sich gegen Mitternacht, und zwar in Ungarn, oder westwärts der Karpathen, bey Soovár, in Polen aber, oder ostwärts der Karpathen, bey Vieliczka.

Das ganze Salzerzeugniß in Siebenbürgen kann jährlich auf eine Million Centner geschätzt werden, von denen ohngefähr der vierte Theil für den einheimischen Bedarf gerechnet wird. Alles übrige geht nach Ungarn und in das Banat, meist zu Wasser. Nimmt man daher die zweymalshundert fünfzigtausend Centner um den hiesigen Preis zu 5 fl. 40 xr., und siebenmalhundert fünfzigtausend Centner um den ungrischen

*) J. C. v. Fichtels Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalz-Gruben in Siebenbürgen. Nürnberg 1788.

Preis, der jetzt auf 15 fl. 36 xr. fixirt ist, so er-
giebt sich die Summe von dreyzehn Millionen
einmalhundert sechszehntausend sechshundert
sechs und sechzig Gulden, vierzig Kreuzer. Ob-
gleich nicht bestimmt werden kann, wie hoch
dem Allerhöchsten Aerarium ein Centner berech-
net werden könne, da die Früchte für die Salz-
hauer um die Hälfte, und in diesem letzten Jahre
um das Viertheil des Ankaufspreises geliefert
wurden: so darf doch der reine Ertrag dieses Re-
gals, destomehr, da in obiger Summe das Mi-
nuziensalz nicht mitbegriffen ist, wenigstens auf
zwölf Millionen geschätzt werden.

IX.

B e r g b a u.

Obgleich die Salzwerke für die Krone viel
ergiebiger sind, als die Bergwerke: so wird eine
kluge Cameral- Administration dennoch ihre
Fürsorge hauptsächlich auf den letztern Zweig
der Regalien wenden, da die Länder durch den
Bergbau allein zu einer einheimischen circuli-
renden Real - Masse kommen können. — Unsere
Vorfahren haben die Nothwendigkeit davon
weislich eingesehen, und wie die Geschichte uns

lehrt, zum bessern Betrieb des Bergbaues mehrere ausländische Colonien mit grosser Sorgfalt und Kosten angesiedelt.

Siebenbürgen ist an edlern Metallen sehr reich, und dass es Mittel giebt ihre Erzeugnisse zu befördern, bezeugen die Ausweis - Tabellen, wenn man sie von den achtziger Jahren mit den neuern, und diese wieder mit den neuesten, zusammenhält.

Nach den auf dem Landtage 1791 den Landesständen mitgetheilten Tabellen vom Jahr 1771 bis inclusive 1790 kann man die jährliche Ausbeute an edlern Metallen, ausser dem Waschgolde, auf 2000 Mark Gold, und 3000 Mark Silber annehmen.

Ich liefere hier eine kurze Übersicht der siebenbürgischen Bergwerke, und der ihren in Revieren vorkommenden Metall - und seltenen Stein-Gattungen.

1.) Zalathnaer Revier erzeugt folgende Metall - Arten:

a.) Zalathna hohes Freygold zu Fatzebája, dann mit Tellur oder Sylvan vererztes Gold.

b.) Derbes SylvanErz in der Grube Mariahilf.

c.) Quecksilber in Zinnober im Dumbrava- und Babujeck - Gebürge.

d.) Im Gebürge Bráza, arsenikalisches Silber - Erz.

e.) Botes und Wulkoy, Freygold.

f.) Zu Teritsel, Pojána, Piatra Szaka und Sztanisa Freygold und Schwefelkies, zu Almás Adlersteine.

g.) Rusina und Sibold, Schwefelkies.

h.) An seltenen Steinarten: Porphyre von allen Abänderungen, Chalcedone, Carniol, Agathe, verschiedene Jaspis - Arten, Zeolithe, Leucite, Pechsteine, Augiten und Basalte, auch einige Marmor - Arten in Geschieben.

2.) Nagyager Revier.

a) Nagyag, mit Tellur vererztes Gold-Erz, aurum larvatum oder Blätter-Erz. In der Leopoldi Gruben schönes Bley - Erz, rosenrothen Braunstein, Arsenik, Nativen Schwefel und Sandarac crystallisirt, oder rubinrothen Arsenik. Hier ist eine Bergverwaltung.

b.) Csertés oder Hondol, Goldbergwerke, wo zugleich das Goldeinlösungs-Amt und eine Schmelzhütte sich befindet.

c. Porkura, Goldbergwerke, Amethyste.

d.) Töplitz, Goldbergwerke.

e.) Csikmo, Flötze zur Goldwaschung.

3.) Boitzaer Revier.

- a.) Boitza, Bergverwaltung, Goldbergwerke.
- b.) Eben so zu Gainel, Hertzegen, Trestian.
- c.) Szdraholz berühmt an Golderzeugungen. (Die Paternaische Grube)
- d.) An Steinarten: Jaspis, Zeolit und Agathe.

4.) Körösbányer Revier.

- a.) Ruda erzeugt viel Gold.
- b.) Watza, hat Eisen und warme Bäder.
- c.) Kazanest, Kupfer.
- d.) Czebe, Riska, Karáts, Riskolitza leben von der Goldwäscherey.
- e.) An seltenen Steinarten kommen vor: zu Prévalény Holz-Opale; zu Acsütza Jaspopal, zu Bassarabás Versteinerungen, zu Ribitze Conchilienversteinerungen und Madreporiten.

5.) Abrudbányaer Revier.

- a.) Verespatak, Golderzeugungen, Karna Butsum ebenfalls. Kerpenyes bis Topánfalva Goldwäschereyen.
- b.) Zu Lapus auf dem Biharer Gebürg Bley und Kupfer.

c.) Das Goldeinlösungs - Amt zu Abrudbánya.

d.) Zu Verespatak ist äusserst merkwürdig der Verhau Csetátye mare genannt, sammt dem Theil FátzaBoilor.

e.) Eine der schönsten Seltenheiten und ein majestätisches Denkmal der Elementen Kämpfe in der Natur ist der Berg Detunata. Er liegt ohngefähr eine Stunde westlich von Verespatak, und erhebt sich kühn und frey mit unzähligen Basaltsäulen, selbst ein vulkanisches Product, über eine Kette angeschwemmter Gebürge, beyläufig 1000 Klafter im Umfang und 50 Klafter hoch. Diese Basaltsäulen sind drey - vier - auch sechsseitig, und 6, 8 bis 10 Klafter lang. Die untern sind excentrisch gebogen und scheinen die übereinander gescheiterte Masse zu unterstützen.

6.) Offenbányaer Revier, auch mit einer Bergverwaltung.

a) Mit Tellur vererztes Gold, aurum graphicum.

b.) Bley - Erz.

c.) Eisen und Braunstein.

d.) Zu Szeltsova schöne edle Granaten,

e.) Thorotzko, Eisen und Carniol - Arten.

7.) Déva. Kupfer - Bergwerke.

Das Salz wird schon lange, aber umsonst, gesucht.

8.) Wajda Hunyad. Zu Gyallár sind Eisengruben. Zu Töplitz und zu Alt-Limpert Hochöfen zu Flötzen. In den Umgebungen Zerrennöfen und Eisenhämmer.

9.) Zu St. Domokos in der Csik ist ebenfalls eine Bergverwaltung, wo nur auf Kupfer gearbeitet wird.

10.) Rodna, ist eine Bergverwaltung. Die Erzeugung ist silberhältiges Bley. Die Eisenwerke sind aufgelassen worden. Das Ganze ist nicht besonders ergiebig. Der Ort ist im 2-ten walachischen Gränz - Infanterie - Regiments Numero. Ehemals wurde hier der Bergbau am lebhaftesten betrieben. Die erste Ansiedlung wird durch griechische Colonien geschehen seyn. Rodna ist auch wegen seinen Gesundbrunnen berühmt.

11.) Kapnik, Oláh und Magyar Lapos, liefern Silber, etwas Gold. Jetzt sind die Gruben dieses Reviers stark im Verfall. Das hie-

sige Bergamt ist dem Inspectorate zu Nagybánya subordinirt.

Goldwäschereyen sind, wie oben bemerkt worden, im Körösbányaer Revier; keine kommt aber weder in Rücksicht der Quantität, noch an Feinheit, der Oláh Pianer nahe, die das feinste Gold in ganz Europa liefert.

Aus den Flüssen wird auch viel Gold gewaschen, am meisten aus der Aranyos, dann aus der Strell, der grossen Szamos, goldenen Bistritz und andern Bächen, besonders wenn sie anschwellen.

X.

Von den festen Plätzen in Siebenbürgen.

Nachdem die Schlösser von Fogaras, Déva, Szamos-Ujvár, Clausenburg, M. Vásárhely und Cronstadt, von Kaiser Joseph dem II-ten als feste Plätze aufgehoben, und schon früher Csik-Szereda dem 1-ten Székler Infanterie-Regiment zum Staabs Quartier überlassen worden, so blieb die einzige Festung Carlsburg zur Vertheidigung des Landes. Dieser Platz ist vorhun-

dert Jahren auf der Stelle, wo das alte Apu-
 lum der Römer, später das ungrische Alba
 Gyula stand, von Kaiser Karl dem VI. erbaut,
 mit einem prachtvollen Thore und einer schönen
 Auffahrt versehen worden. Schade, dass die
 Haupt-Trace verfehlt ist, und schlecht defilirt
 war, und dass sie von dem vorliegenden Gal-
 genberge dominirt wird; daher auf diese ausge-
 dehnte Anhöhe eine starke und weitschichtige
 Verschanzung in Kriegszeiten aufzuführen un-
 entbehrlich ist. Die Aussenwerke haben sehr
 schöne und trockene Casamatten. Der Haupt-
 wall ist kostspielig, die Aussenwerke scheinen
 aber nicht nach dem angefangenen Plane vol-
 lendet zu seyn. Es wird an dieser Festung aus-
 gestellt, dass sie das Land nicht decke, dass
 sie, um das Land vor einem feindlichen Ein-
 fall zu sichern, zur Gränze näher stehen sollte,
 und dass sie ungesund sey. Man muss aber
 bedenken, dass mit einer Festung ein Land
 wie Siebenbürgen nie gedeckt werden könne,
 und dass diese Festung nur als Waffenplatz zu
 betrachten ist, wohin alle Magazine, Depots,
 Gewehre etc. in Sicherheit gebracht werden
 können, damit diese Bedürfnisse der Feind bey
 dem ersten Einfall, oder nach einer unglückli-
 chen Schlacht, nicht wegnehmen könne. Eine
 einzige, und eine solche Festung gehört bey
 so vielen Pässen gar nicht an die Gränze, sie

liegt am besten in der Mitte ohngefähr **der** zu vertheidigenden Gränzen, von wo nach **allen** Seiten die schleunigste Hülfe erfolgen, die **Ar-** mee mit Waffen und Lebensmitteln **versehen** werden kann, endlich bey einem grossen **Flus-** se, wo die Transporte und Anschaffung der Lebensmittel schnell geschehen, und doch **wen-** igstens einen Theil des Landes decken **kön-** nen, da man ohnehin so einen Punkt, **durch** dessen Befestigung das ganze Land **gedeckt** werden könnte, weder im Innern, noch **an** der Gränze je finden wird. Nirgends hätte **daher** die einzige Festung des Landes vortheilhafter angelegt werden können, da die Gegend der Maros der fruchtbarste Theil von Siebenbürgen ist. Der Fluss selbst bietet die leichteste **Com-** munication in das Innere und ins Banat **dar**, deckt auch die Hauptstrasse aus dem Banat **nach** Hermannstadt und Clausenburg, die Salinen von Maros-Ujvár und Thorda, und die **gesegneten** Ebenen von Enyed, Felvintz und Thorda.

Es ist wahr, dass eine Festung **zwischen** Déva und Piski, oder im Hatszeger Thal, zur Aufhaltung des vom Vulkaner Passe und **eiser-** nen Thore, und eine andere bey Kronstadt **im** Burzenlande, des bey dem Torzburger, Teme- ser, Bodzaer und Ojtozer Pässen vordringenden Feindes, vortheilhaft wäre; indessen bleibt doch die Nothwendigkeit der Carlsburger Festung

unverkennbar. Was die ungesunde Luft von Karlsburg anbetrifft, so ist nicht zu läugnen, dass die Soldaten daselbst mehreren Krankheiten, als sonst wo, unterworfen sind. Am wenigsten können die matte Luft von Karlsburg diejenigen, die eine Gebürgsluft gewohnt sind, vertragen.

XI.

Von den Gränz Pässen und Contumaz Anstalten.

Siebenbürgen ist fast ganz von hohen Gebürge umgeben. Länder, welche von hohen Gebürge durchschnitten werden, wie die Schweiz und Tyrol, sind nach der allgemeinen Meinung leicht zu vertheidigen. Diess wäre von Siebenbürgen noch glaublicher, da das ganze Land durch Gebürge begränzt ist, und auch die alte Geschichte uns lehrt, dass der ehemahlige Marschall Alexander des Grossen, und sein Nachfolger in Thrazien, Lysimach, von dem Dacischen König Dromachetes hier in Siebenbürgen mit seiner ganzen Armee abgeschnitten und gefangen genommen worden sey. Zwischen den hohen Gebürge aber, welche dieses

Land von der Moldau und der Walachey trennen, sind unzählige Seitenwege (Play), die Pässe können daher, wenn auch mit Beschwerclichkeit, doch in vier Sommer Monaten umgangen werden; die grösste Sorgfalt der Gränz-Cordons-Posten und der Plajaschen kann dieses nicht verhindern. Selbst die Gebürgsbildungen und ungeheure Wälder decken die Reisenden, und wo ein Mann durchkömmt, passieren auch tausende. Die Pässe mögen noch so gut verschanzt, mit Truppen und Geschütz besetzt seyn, so können sie doch vom Feinde umgangen und genommen werden, wie es im letzten Türkenkriege mit dem Bodzaer Passe geschehen ist. Selbst wenn der Feind kein Geschütz mit sich nehmen kann, darf man sich auf die verschanzten Pässe nicht verlassen, denn selten behalten abgeschnittene Truppen die Geistesgegenwart, wenn sie von einem kühnen Feinde angegriffen werden. Darum wurde auch General Heister an dem Törzburger Pass bey Zernest durch Tököly, der ihn umzugehen wusste, vor 128 Jahren geschlagen und gefangen. Palisaden, Verhaue, u. d. gl. würden zu ihrer Besetzung eine zahlreiche Armee erfordern, und doch nichts helfen, weil der Feind diese doch öffnen und zu passiren Gelegenheit haben könnte. Die Gebürge von Siebenbürgen können daher bey guter Aufsicht den Ein-

fall des Feindes erschweren, aber nicht hemmen. Nur einem sehr klugen Generale dürfte es, wenn er Truppen in hinlänglicher Zahl bey der Hand hat, gelingen, den einfallenden Feind noch in den Gebürgen abzuschneiden, und gefangen zu nehmen, oder einem im Lande geschlagenen Feinde den Abzug ohnmöglich zu machen, wie im Jahre 1441 Hunyady, und vierzig Jahre später Kinisi und Báthory, davon glorreiche Beweise gegeben haben.

* *

Zur Abwehrung der Pestseuche sind an der Landesgränze acht Contumaz - Aemter aufgestellt, die aus der Cameral - Kasse besoldet werden und unter dem hierländigen General-Commando stehen. Diese sind:

Vulkan	}	gegen die Walachey,
Rothenthurm		
Temes		
Törtzburg		
Bodza	}	gegen die Moldau.

und

Ojtoz	}	
Gémes		
Tölgyes		

Die Errichtung und Erhaltung der Gebäude

wird zur Hälfte aus dem Provincial Fond, zur andern Hälfte aus dem Cameral-Fond bestritten.*)

Im verflossenen Jahre hat eine aus den drey Landesstellen zusammengesetzte Commission einige Verbesserungen in dieser Hinsicht vorge schlagen.

Es ist sehr auffallend, dass die strengste Contumaz in Siebenbürgen auf 20, und in Ungarn auf 40 Tage festgesetzt ist.

XII.

P f e r d e - Z u c h t.

Der Werth unserer Pferde ist zu bekannt, um darüber hier noch etwas sagen zu müssen. Meine Absicht ist bloss, den Ausländern einige historische Notizen über die siebenbürgischen Gestütte mitzutheilen.

Der erste Stammort der originellen siebenbürger Pferde ist die Csik, ein ganz gebürgigter Bezirk im Székler Lande, und der sterileste

* Statistische Skizze der Siebenbürgischen Militär-Gränze, von I. H. Benigni von Mildenberg, Feld-Kriegs-Secretär. Hermannstadt. 1816.

Boden in Siebenbürgen. Diese Race findet man aber in ihrer alten Reinheit sehr selten. Die letzten guten Gestütte waren von den zwey nacheinander verstorbenen Ober-Königs-Richtern Ladislaus v. Sándor, und Gabriel v. Biro. Eine Gränz-Huszaren Familie, Puskás, soll noch Überbleibsel davon haben, diese Pferde waren klein, wenig über 14 Faust, hatten orientalische Köpfe, kurze Fesseln und Ohren, ein festes schönes Kreutz, und waren von ausnehmender Dauer. Die ersten Mutterstutten des Danielischen Gestütts waren von dieser Race.

Die ältesten berühmten Gestütte im Lande, die noch theils ganz, theils getheilt existiren, und die meisten jetzt bestehenden Gestütte gebildet haben, waren das

Paul Bethlenische,

Vesselényische,

Mikesische,

Danielische.

Die besten Vaterpferde, die in Siebenbürgen Epoche gemacht, und denen beynahe alle Gestütte ihre Veredlung verdanken, waren Spanier, und sind folgende: Bey Paul Bethlen, Aragon ein ächter Aragonier, vom Grafen Mikes übernommen; Brillant, vom Fürsten Lichtenstein: bey Vesselényi, Caesar, den Kaiser Franz der I-te gerade aus Spanien hat brin-

gen lassen, und Graf Carl Teleki in Wien, dann Graf Haller und endlich Baron Veselényi erhandelte; Bello, und noch ein ächter Spanier von dem Fürsten Kaunitz: bey Grafen Bánffy, der Hannibal, auch ein Spanier von der edelsten Race. Es sind noch Engländer, Türken, Dänen, Neapolitaner, auch ächte Araber herein gebracht worden, die aber alle wenig Gutes geleistet haben.

Die jetzigen Gestütze sind folgende:

1. Bab, Bischof . . . zu Balásfalva.
2. Bánffy, Graf Georg Gouverneur. Csanád.
3. — — Joseph . . Bontzhida.
4. — — Denis . . Örményes.
5. — Baron Georg . . Valaszut.
6. — — Ladislaus . Bontzhida.
7. — — Paul . . Nagy Czég.
8. — — Johann . . Beresztelke.
9. — — Alexis . . Bagos.
10. Béldi, Graf Venzel . . Báld.
11. — — Stephan . . — —
12. Bethlen, Graf Wolfgang. Bonyha.
13. — — Adam . . — —
14. — — Alexis . . Kerlés.
15. — — Paul . . Keresd.
16. — — Carl . . Bethlen.

17. Bethlen, Graf Franz . . . Bethlen.
 18. — — Emerich . . . Berkenyes.
 19. — — Alexander . . . Kiss Bun.
 20. — — Gregor . . . Nagy Bun.
 21. — — Daniel . . . Vajda Kama-
 rás.
 22. — — Josephs Wittwe Kokkelburg.
 23. — — Wolfgangs
 Wittwe. Bocsárd.
 24. Bornemiszsza, Baron Joseph Abafája.
 25. — — Leopold Görgény.
 26. Bruckenthal, Baron Joseph. Szombathfalva.
 27. Eszterházy, Graf Johann . . . Obráza.
 28. Fekete, Samuel v. . . . Sajó Udvar-
 hely.
 29. Gyulay, Graf Franz Wittwe Sajó Ör.
 30. Haller, Graf Johann . . . Weisskirchen.
 31. — — Johann's Wittwe Gorbo.
 32. — — Anton . . . Balástelke.
 33. — — Joseph . . . Szent Pál.
 34. Horváth, Daniel v. . . . Buza.
 35. — — Sigmund . . . Mono.
 36. Huszár, Baron Joseph . . . Náprád.
 37. — — — der ältere Abafája.
 38. Josika, Baron Johann . . . Budatelke.
 39. — — Niclas . . . Ó-Fenes.
 40. Katona, Sigmund v. . . . Berkesz.
 41. Kemény, Graf Samuel . . . Sajó Szt. Iván.

42. Kemény, Graf Wolfgang. Bükkös.
 43. — Baron Ludwig. Detrehem.
 44. — — Ignatz. — —
 45. — Graf Niclas. Ölyves.
 46. — Baron Niclas. Czintos.
 47. Korniss, Graf Ignaz. St. Benedek.
 48. Lázár, Graf Joseph. Medgyesfalva.
 49. — — Ludwig. Erked.
 50. Makray, Joseph v. Széplak.
 51. Mikes, Graf Sigmund. Maros Ujvár.
 52. — — Johann's Wittwe Csesztve.
 53. Miko, Graf Stephan. Hidvég.
 54. — — Niclas. Oltszem.
 55. — — Carl. Kozárvár.
 56. Nalátzi, Baron Joseph. Keresztes.
 57. Nemes, Graf Adam. Hidvég.
 58. Petky, Graf Josephs Wittwe Sz. György.
 59. Pétsy v. — Fejérszék.
 60. Rhédey, Graf Adam. Bányabük.
 61. — — Franz. Sámsond.
 62. — — Ladislaus. Sz. György.
 63. Szentpáli, Daniel v. Pojan.
 64. Thorotzkay, Graf Paul. St. Király.
 65. Teleki, Graf Ladislaus. Alamor.
 66. — des vorigen Kinder. Nyúlas.
 67. Teleki, Graf Joseph des ältern Wittwe. Sármás.
 68. — — Josephs des jüng. Gernyeszeg.

69. Teleki, Graf Samuel . . . Sáromberke.
 70. — — Michael der äl-
 tere Sárpatak.
 71. — — Michael der jün-
 gere Harina.
 72. — — Franz . . . Paszmos.
 73. — — Emerich . . . Hoszszúfalva.
 74. Vass, Graf Samuels Wittwe Almás.
 75. — — Niclas . . . Császári.
 76. Vesselény, Baron Niclas . Sibó.
 77. — — Joseph . Hadad.
 78. — — Wolfgang Hadad.
 79. — — Stephan. Drág.
 80. Véér, Daniel v. . . . Kador.

Anmerk. 1.) Das alte Paul Bethlenische Gestütt
 ist unter 12. 14. 15. 16;

2.) die blühenden Gestütte der verstor-
 benen Grafen Alexander und Joh.
 Bethlen unter Nro. 18. 19. ver-
 theilt.

3.) Die alte Danielische Race existirt in
 den Gestütten Nro. 5. 24. und 63.

4.) Das alte Mikesische Gestütt hat die
 Gestütte von Nro. 51. 52. und
 67. gebildet.

Die Pferdezucht in Siebenbürgen verdiente
 mehr Aufmunterung; es geschieht aber in die-

ser Rücksicht nichts, weder für die Gestütt-Inhaber, noch für das Landvolk. Besonders hatte bisher das hierländige Gestütt-Commando den wohlthätigen Plan des Monarchen, durch Privatspeculationen, ganz vereitelt; allein dem neuen Commandanten des Gestütt- und Remontirungs-Departements, Herrn Rittmeister v. Offenbach, muss man die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er sich die Liebe, Achtung und das Zutrauen des Landes und aller Gestütt-Eigenthümer bereits zu erwerben gewusst hat.

Die siebenbürger Pferde zeichnen sich nicht nur durch Schönheit, sondern auch durch ihre Docilität und Dauer aus. Graf Niclas Vass in Császári (dessen Gestütt Nro 75. vorkömmt) hat noch vor 2 Jahren einen Zug von sechs Schimmeln gehabt, die bey der schlechtesten Wartung und Futter 26 Jahre beysammen gebraucht wurden, und alle ganz fehlerfrey waren. Wäre es für das Aerarium nicht vortheilhafter gewesen, wenn das hiesige Remontirungs-Commando die Remonten im Lande um 2 höchstens 3 Ducaten theurer, als in der Moldau und Walachey, gekauft hätte?

Es war lange Zeit im Antrag ein kaiserl. Pépinière Gestütt in Siebenbürgen zu errichten;

man scheint aber in den letzten Jahren, aus mir unbekannten Ursachen, von diesem Plane abgekommen zu seyn.

Ich kann diesen Artikel nicht schliessen, ohne im Namen meiner Landsleute die Gerechtigkeit, die der würdigste Praktiker, Herr General v. Csekronics, den siebenbürger Pferden öffentlich wiederfahren lässt *), mit der grössten Dankbarkeit zu erkennen.

XIII.

Einige merkwürdige Örter in Siebenbürgen.

1.) Der Weg von Klausenburg nach Thor-
da ist in den Zeiten der römischen Oberherr-
schaft mehr links, als der jetzige, auf den Rö-
der- und Csáner Bergrücken gegangen, wie

*) Praktische Grundsätze die Pferdezzucht betreffend,
vom Generalen Csekronics. Pesth 1817.

diess die noch vorhandenen Spuren davon beweisen. Das tiefe Thal zwischen dem Felek Tur und Peterd muss damals ein See gewesen seyn, und das Wasser hat daselbst auch jetzt noch seinen Ausfluss durch die sehr marquirten Bergfestungen von Tur und Thorda. Diese Öffnungen kann die Natur angefangen, aber die Kunst muss sie vollendet haben. Diess muss unter den Gethen gewesen seyn, die in der Landesherrschaft den Römern gefolgt sind. Beyde Bergöffnungen könnte man noch ohne grosse Mühe zumauern, und alle jetzt dazwischen liegenden Dörfer kämen unter Wasser zu stehen. Wie viel ist seit Augusts Zeiten zur Austrocknung der pomtinischen Sümpfe verwendet worden? und wie viel Jahrhunderte werden noch vergehen, eh' sie urbar gemacht werden können?

2.) Wo Thorda jetzt liegt war die Stadt Salinae der Römer, und die Gegend von Thorda, Colonia Salinarum, eine von den zwölf römischen Colonien im mittäglichen Dacien. Das Praetorium lag an der Stelle der jetzigen Weingärten gegen die Abendseite der Stadt; das Thor davon sah noch der siebenbürgische Geschichtschreiber Szamosközi im Jahr 1604. Man findet sehr häufig daselbst römische Alterthümer.

3.) Auf der rechten Seite von Aranyos, von Thorda bis Gyéres, liegt das Schlachtfeld von Trajan und Decebal. Das Feld hat bis zu unsern Tagen, selbst unter den Walachen, den Namen behalten und heisst *Prat de la Trajan*. Hier erfocht Trajan den ersten Sieg über seinen Gegner, jedoch mit sehr grossem Verlust auch von seiner Seite, da er seine eigene Garderobe hat zur Verbindung seiner Blessirten hergeben müssen.

Eben da, nur näher zu Thorda, bivouacquirte auch Basta und der Woywod Michael 1601. *Par Nobile Fratrum!* Die beyden Amis entzweyten sich hier, Basta schaffte den Michael heimlich aus dieser Welt, und liess den Kopf des Unglücklichen zur Schau auf einem umgestandenen Schimmel ausstellen.

4.) Das Schloss zu Radnoth hat der Fürst Gabriel Bethlen zu Anfang des 17-ten Jahrhunderts erbaut, seine Nachfolger haben es erweitern lassen, besonders Apafi. Es sind mehrere Landtage daselbst gehalten worden. — Auf dieser Ebene lieferte 1575 Stephan Báthory mit türkischer Hülfe eine Schlacht gegen Caspar Békes, einen vormaligen Liebling von Johann Sigmund. Da Békes viel Anhang hatte, so war die Schlacht sehr blutig. Er musste sich flüch-

ten und seine Plane zur Erlangung des Fürstenthums auf ewig fahren lassen. — Auch die grosse türkische Armee, die Georg Rákotzy dem II. 1657 seine Würde und sein Leben nahm, hielt sich einige Zeit in dieser Ebene auf. Die Schlacht ist aber nicht da, sondern zwischen Gyalu und Klausenburg, vorgefallen. Diese Campagne kostete dem Lande über 100,000 Köpfe. Damals wurde auch die von Bethlen Gábor gestiftete Weissenburger (Carlsburger) hohe Schule verwüstet und die schöne Bibliothek und Münzensammlung verbrannt.

5.) Sz. Imre nächst der Maros bekannt durch die glorreiche Schlacht des Johann Corvin, und die eigene rührende Aufopferung von Simon Kemény 1441.

6.) In Alvintz wurde Martinusius ermordet.

7.) Kenyérmező im Szászvároser Stuhl ist das Schlachtfeld, wo sich die ungrischen Helden Kinisi und Báthory verewigt haben 1479.

8.) Nagy Szőlős (ohnweit Schaesburg). Hier steht ein Stein ohne Inschrift zum Andenken des in der Schlacht gebliebenen Fürsten Johann Kemény, wo derselbe 1662. von

den Türken, die dem Apafi beystanden, geschlagen wurde. Sein Leichnam ist nicht gefunden worden; es scheint, dass seine Schwester, eine verehlte Bethlen, die in der Nähe des Schlachtfeldes in Keresd wohnte, den Körper aufsuchen und beerdigen liess.

9.) Elisabethstadt, vormals ein Apafisches Gut und Wohnort des nachherigen Fürsten. Ali Bassa, der türkische Heerführer, setzte ihn 1661 zum Fürsten ein, ohne dass er sich mit dieser Ehre je geschmeichelt hätte. Wie der Bassa ihn von Elisabethstadt rufen liess, folgte er der Einladung ganz erschrocken. Er war kaum vom Hause weg, als ihn ein Bothe einholte, und die Nachricht von der glücklichen Niederkunft seiner Gemahlinn mit einem Sohne meldete. Dieser Sohn war der letzte National-Fürst Apafi der II.

10.) Almakerék. Hier ist das gerühmte Monument von Georg Apafi, Vater des Fürsten Michael Apafi des I-ten, von einem Hermannstädter Bildhauer Elias Nicolai. Es ist sehr mühsam gearbeitet, hat aber wenig aesthetischen Werth. Hier liegt auch der Leichnam des letzten Fürsten und seiner Gemahlinn, Catharine gebornen Bethlen. Sie lebten nach sei-

ner Abdication in Wien, wo er 1713, und die Fürstinn 1724 starben. Die Leichname wurden erst 1780 beerdigt, und lagen bis dahin in der evangelischen Kirche zu Almakerék.

11.) Fogaras. Vor der Separation gehörte Fogaras einer schon ausgestorbenen Familie Bornemiszsza. Zápolya nahm es per defectum hujus seminis, und conferirte es 1530 dem Thomas Nádasdy, sammt dem anliegenden Bezirk. Wolfgang Bethlen sagt, cum omnibus pertinentiis, quae quasi ducatum aliquem efficiunt. Nádasdy hinterliess diese schöne Herrschaft seiner Tochter Anna, der Gemahlinn von Stephan Majláth, und nach ihrem Tode fiel sie ihrem Sohne Gabriel zu. Von diesem wurde sie an Caspar Békés verkauft, der in dem dasigen Schlosse 1572 die Belagerung von Stephan Báthory aushalten musste. Letzterer erhielt dann Fogaras per notam, und schenkte es dem Balthasar Báthory. Als dieser durch Sigmund Báthory hingerichtet wurde, ist Fogaras zur Fiscalität geworden. In diesem Schlosse starb auch Apafi der I. während dem Landtage 1690.

12.) Törzburg bey Kronstadt. Hier drang Tököly 1690 mit türkischer Macht ein, und

lieferte die Schlacht dem Gen. Heister und Mich. Teleki bey Zernest. Meist alle kaiserl. und einheimischen Generale wurden gefangen. Teleki blieb auf dem Kampfplatze. Von hier kam Tököly nach Grossau bey Hermannstadt und liess sich auf einem daselbst versammelten Landtag zum Landesfürsten proclamiren, wurde aber bald unter Ludwig von Baden durch österreichische Truppen verjagt.

13.) Kerlés ohnweit Bisztritz, bey der Sajó. Hier war die berühmte Schlacht, die der ungrische König Salomon und der h. Ladislaus den Cumanern 1070 geliefert haben. Der Zufall, der Letztern in diesem Treffen mit der vermeinten Tochter des Grosswardeiner Bischofs begegnet war, gab Anlass zu dem Wappen des Dobokaer Comitats. Die Gegend ist sehr anmuthig, und im Orte befindet sich die sehr schöne englische Anlage und das artige Landhaus des Grafen Ludwig v. Bethlen.

14.) Héviz neben dem Altflusse, und die Umgebung dayon, war Colonia aquarum vivarum der Römer. Es sind noch da die Spuren einer römischen Burg vorhanden, und man findet in der Nähe viele alte Münzen und andere Merkwürdigkeiten aus den Römer Zeiten.

15.) Bey Schellenberg nahe zu Hermannstadt wurde der Fürst Cardinal Báthory von dem Woywoden Michael gänzlich geschlagen.

16.) Heltau, auch in der Nähe von Hermannstadt, ist ein Beyspiel, wie ein Ort, wo Industrie einheimisch geworden ist, durch keine Zeitumstände seinen thätigen Geist einschläfern lässt. Dieses wohlhabende Dorf bestand vor 300 Jahren aus Sichelschmieden, und nährt sich jetzt durch einen ganz andern Erwerbszweig, nämlich durch Wollwehereyen.

17.) Várhely im Hátszeger Thale, ein armes Dorf auf dem Platze der alten Ulpia Trajana.

18.) Wajda Hunyad. Man wird bey dem Anblick der alten stolzen Burg der Corviner von einer wehmüthigen Reminiscenz ergriffen. Ohnweit davon liegt das Dorf Csónakos, welches jetzt noch viele Vorrechte genießt, weil es der Geburtsort der Mutter des Johann v. Hunyad war.

Die Zeit, und der Raum, auf den ich mich beschränken muss, erlaubt mir nicht, mehrere

merkwürdige Örter des Landes zu nennen. Ich hatte auch keine Quellen, da ich diese Blätter auf einer Reise schreibe. Wir leben alle in der Hoffnung, dass die Transylvania specialis des verstorbenen Benkö, wo alle einzelne Örter des Grossfürstenthums beschrieben werden, nächstens herausgegeben wird. Das Manuscript gehört dem Enyeder Collegio. Das reformirte Ober-Landes-Consistorium hat es vor einiger Zeit abverlangt, vermuthlich um es durch Kenner revidiren zu lassen und dann die Lesewelt mit diesem hinterlassenen Schatze des verdienstvollen Verfassers zu erfreuen.

I n h a l t.

	Seite.
I. Allgemeine Notizen über Siebenbürgen	3.
II. Über die jetzige allgemeine Noth in Siebenbürgen	9.
III. Leibeigenschaft	25.
IV. BildungsAnstalten	30.
V. Politische und Gerichts-Verwaltung von Siebenbürgen	36.
VI. Székler	41.
VII. Unitarier	45.
VIII. Salz	49.
IX. Bergbau	50.
X. Von den festen Plätzen in Siebenbürgen	56.
XI. Von den GränzPässen und Contumaz- Anstalten	59.
XII. Pferdezucht	62.
XIII. Einige merkwürdige Örter in Sie- benbürgen	69.

